

Erstmals „Blasmusikgeschichte“ bei den ÖBV-ÖBJ-Seminaren

ÖBV-Bundesmedienreferent und Seminarleiter Mag. Dr. Rainer Schabereiter hatte die Idee, bei den – mittlerweile parallel abgehaltenen – Seminaren zum diplomierten Jugendreferenten (ÖBJ) bzw. zum ÖBV-Funktionärsseminar auch die Geschichte einzubeziehen und so gab es am 13. Jänner 2023 in Spital am Phyrn erstmals einen Vortrag

„Kurze Geschichte der Blasmusik und des Blasmusikverbandes“. Die ersten Rückmeldungen der Teilnehmer*innen waren sehr positiv!



Kurze Geschichte der Österreichischen Blasmusik und des Blasmusikverbandes

Dr. Friedrich Anzenberger

Wiss. Leiter des ÖBV-Dokumentationszentrums



Elisabeth Anzenberger

Neue Präsentation 2023

Für die diesjährige Präsentation des Dokumentationszentrums des Österreichischen Blasmusikverbandes in Oberwölz sind folgende Schwerpunkte geplant:

70 Jahre Fachzeitschrift „Österreichische Blasmusik“

75 Jahre Verband Südtiroler Blasmusikkapellen

15 Jahre Dokumentationszentrum des Österreichischen Blasmusikverbandes

10 Jahre Online-Fachzeitschrift „Blasmusikforschung“

Außerdem sind anlässlich des Jubiläums des ÖBV-Dokumentationszentrums Filmaufnahmen des Blasmusikstudios der Österreichischen Blasmusikjugend in Oberwölz geplant, die im YouTube-Kanal der Blasmusikjugend und auch in der jährlichen Präsentation in Oberwölz gezeigt werden.

Elisabeth Anzenberger



Objekt des Monats: Festschrift 75 Jahre Kreuzberger Musikverein 1978

Festschriften von Musikvereinen gehören zu den wichtigen Quellen der Blasmusikforschung, enthalten sie doch oft Informationen und Abbildungen, die sonst in keiner Quelle zu finden ist. Michaela Rath und Gerhard Grubner, zwei Teilnehmer der ÖBV-ÖBJ-Seminare, übergaben dem ÖBV-Dokumentationszentrum die Festschrift 75 Jahre Kreuzberger Musikverein 1978. Herzlichen Dank! Heuer wird der Verein bereits sein 120-Jahr-Jubiläum feiern.

Friedrich Anzenberger

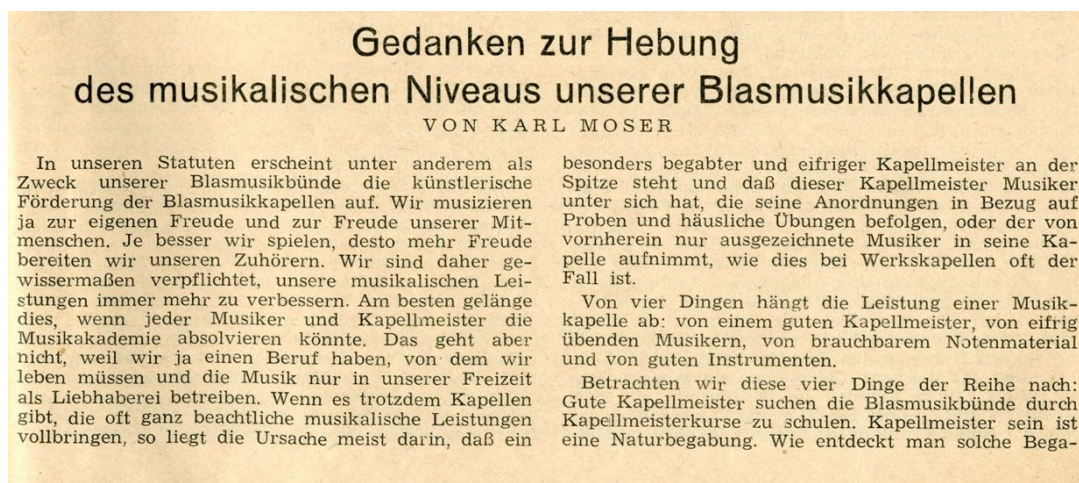
Die „ÖBZ“ als „Blasmusiklehrbuch in Fortsetzungen“

Marginalien zu den Gründerjahren der Fachzeitschrift *Österreichische Blasmusik* 2023 feiert die Verbandszeitung des ÖBV das 70-Jahr-Jubiläum. Die erste Ausgabe erschien am 5. Februar 1953. Frühere Zeitungen im Bereich des heutigen Österreichischen Blasmusikverbandes gab es nur in Südtirol mit der *Volksmusik* ab Dezember 1948 (heutiger Titel *Kulturfenster*) sowie in Oberösterreich mit den „Nachrichten“, ab April 1950; sie waren allerdings genaugenommen keine Zeitung, sondern nur ein Typoskript, das vervielfältigt wurde.



Wie ist die „ÖBZ“ nun entstanden? Bei der gemeinsamen Anreise zur zweiten Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft der Blasmusik-Landesverbände in Linz an der Donau am 22. Mai 1952 schlug der Vorarlberger Landesobmann-Stellvertreter Remigius Waibel dem Vorsitzenden Erwin Lintner vor, eine Blasmusikzeitung ins Leben zu rufen. In der Sitzung erfolgte der Beschluss der Delegierten zur Schaffung einer bundesweiten Fachzeitschrift „Österreichische Blasmusik“ („ÖBZ“). Mit dieser Aufgabe wurde Karl Moser betraut, der sich als Redakteur der „Nachrichten“ des oberösterreichischen Verbandes bewährt hatte.

Vom Anfang an enthielt die „ÖBZ“ zwei Teile: einen Fachteil und einen Landesteil. Im Fachteil erschienen Berichte über Verbandsangelegenheiten, aber auch zahlreiche Fachbeiträge zu blasmusikspezifischen Themen. Der heuer 88 Jahre alte Musiker Arthur Wolf – wohl der Einzige, der die „ÖBZ“ seit der Gründung 1953 liest – wies im Rahmen eines Interviews mit dem Verfasser darauf hin, dass er von den Artikeln in der Zeitung sehr viel gelernt hatte und zeigte sein großes „Archiv“ mit ÖBZ-Heften aus den sieben Jahrzehnten.



Die erste Zeitung (Heft 1/2, 1953) enthielt bereits einen Fachartikel des Schriftleiters Karl Moser: „Gedanken zur Hebung des musikalischen Niveaus unserer Blasmusikkapellen.“ Er wendet sich

dabei im Besonderen an den Kapellmeister: Neben einem „eisernen Willen“, seine eigenen Leistungen zu verbessern, gut geschulten Musikern, brauchbarem Notenmaterial und guten Instrumenten weist Moser auch auf die Notwendigkeit hin, dass der Blasmusikverband entsprechende Schulungen anbietet. Dinge, die in den 1950er Jahren noch keine Selbstverständlichkeit waren.

Betrachtungen über Wertungsspiele

VON KARL MOSER

Wertungsspiele sind ein Gradmesser der Probenarbeit und des häuslichen Übens. Sie geben den Kapellen einen mächtigen Auftrieb, denn sie haben ein Ziel, das sie erreichen wollen. Aber gleich im voraus sei es gesagt: Wer hinterher die Flinte ins Korn wirft, wenn er den erhofften Preis nicht erreicht, für den ist das Wertungsspiel mehr schädlich als nützlich. Wer über die Schiedsrichter schimpft, statt das eigene musikalische Gewissen zu erforschen und die Nutzenanwendung für die weitere Arbeit zu ziehen, bringt sich selber um den Erfolg. Für jene Kapellen aber, die das Urteil der

veranstalter bereits getan haben. Anzustreben wäre allerdings ein international gültiges einheitliches Reglement.

Die Vorarlberger z. B. bewerten: Stimmung, Tempo, Dynamik, Rhythmik, Technik. In Kerkrade (Holland) wurden bewertet: Reinheit des Tones, Klangfarbe, Dynamik, Technik, Zusammenspiel, Auffassung und Tempo. Die Innsbrucker beurteilen: Reinheit des Tones, Klangfarbe (schöne, vollendete Tonentwicklung), Dynamik (Vortrag, Abtönung, Ausdruck), Technik, Zusammenspiel, Auffassung und Tempo.

Wertungsspiele waren in den 1950er Jahren – auch wegen der schlechten Erfahrungen mit den früher üblichen „Preisspiel“ – bei den Kapellen nicht sehr beliebt und Karl Moser versuchte in seinem Beitrag „Betrachtungen über Wertungsspiele“ (Heft 3 und Heft 4, 1953) vom Wert der Teilnahme zu überzeugen und forderte – damals noch nicht bestehende – bundesweit einheitliche Regelungen ein.

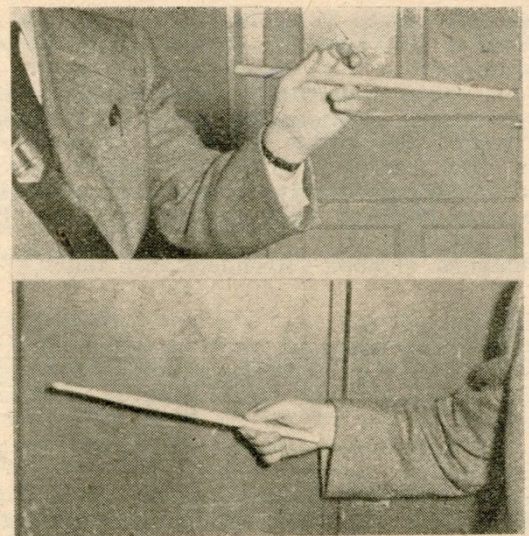
In den Artikeln zur Instrumentenkunde sind neben geschichtlichen Daten auch viele Pflege- und Spielhinweise zu finden; der erste Beitrag (Heft 8, Heft 9 und Heft 10, 1953) war der Klarinette gewidmet.

So mancher Beitrag in der „ÖBZ“ ist von sozialhistorischem Interesse. Während heute erfreulicherweise viele Frauen und Mädchen in der Blasmusik mitwirken und in der jüngeren Generation bis 30 Jahre bereits zahlenmäßig stärker sind als männliche Blasmusiker, sah man in „Die Frau im Leben eines Musikers“ (Heft 9, 1953) das sog. schwache Geschlecht ausschließlich als Mutter oder Frau eines männlichen Blasmusikers, da damals Musikerinnen in den Kapellen sehr selten waren.

Erklärt wurde auch die Funktionsweise des Metronoms (Heft 10, 1953, und Heft 1, 1954) und die Grundzüge der Harmonielehre (ab Heft 10, 1953). Es wurden sogar Harmonielehre-Aufgaben gestellt, deren Lösung dann im nächsten Heft zu lesen war!



Hier sieht man besonders gut die richtige Haltung des linken Schlegels.



Hier sieht man die richtige Haltung der Schlegel.

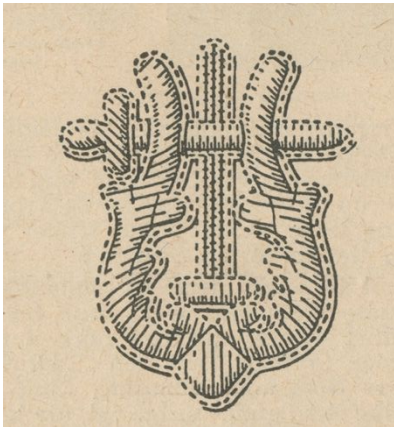
Da es gerade bei den Schlagwerkern in den 1950er Jahren selten Musiker gab, die eine profunde Ausbildung genießen konnten, widmete sich Karl Moser besonders dem „Einschlagen“ (Heft 10, 1953, und Heft 1, 1954), geht detailliert auf das Erlernen des Wirbels bei der Kleinen Trommel ein und gibt Tipps zur Handhabung des Schlagwerks, z. B. „Wie befestige ich den Riemen an der Tschinelle“ (Heft 7, 1955). Auch Fragen bezüglich der zu verwendenden Instrumentenformen wurden besprochen, so von Emil Rameis „Helikon oder Tuba?“ (Heft 10, 1955).

Schon früh bezog man auch die Aufgaben der Verbandsfunktionäre ein. Karl Moser nannte in „Der Bezirkskapellmeister“ (ab Heft 3/4, 1954) vier Aufgabenfelder:

1. der Besuch der Kapellen
2. die Organisation von Kursen
3. die Durchführung von Kapellmeistertagungen
4. die musikalische Beratung und allfällige Leitung von Gesamtaufführungen bei Musikfesten

Auch wenn die Aufgaben eines Bezirkskapellmeisters heute vielfältiger sind, hat Karl Mosers Liste in Prinzip auch heute noch Gültigkeit.

„Einiges über Musiklizenzen“ (Heft 5, 1954) und „Festgestaltung“ (Heft 5, 1954) waren weitere Themen in der „ÖBZ“. Von besonderer Bedeutung war der „Stabführerkurs in Bildern“ (ab Heft 5, 1954) zur Ergänzung der Ausbildung in den einzelnen Kapellen; erst später gab es den „Stabführer“ als eigenes Heft, das mittlerweile durch eine Online-Publikation ersetzt wurde.



Darüber hinaus finden sich in der „ÖBZ“ Biografien zu zeitgenössischen Blasmusikkomponisten – oft mit Fakten, die in keiner anderen Quelle zu finden sind. Auch wertvolle Beiträge zur Militärmusik der Donaumonarchie wurden hier publiziert, z. B. „Der Regimentstambour“ (Heft 1/2, 1955) oder „100 Jahre Kapellmeister-Lyra“ (Heft 8/9, 1955; siehe Abbildung links).

Die Fachzeitschrift *Österreichische Blasmusik* wendete sich aber auch mehrfach an Musikverleger, um Verbesserungen im Bereich der Notation zu erreichen, etwa die korrekte Notierung der Stimme für die Große Trommel oder die hohe Notierung für die damals noch häufig verwendeten Es-Trompeten.

Diese Liste könnte noch lange fortgeführt werden, doch die Beispiele aus den ersten drei Jahrgängen zeigen bereits, dass die Formulierung „Blasmusiklehrbuch in Fortsetzungen“ nicht übertrieben ist und die „ÖBZ“ wertvolle Infos in einer Zeit zur Verfügung stellte, in der es kaum andere Möglichkeiten gab, sich in Bereich Blasmusik fortzubilden.

Friedrich Anzenberger

Anmerkung: Weitere Informationen zur *Österreichischen Blasmusikzeitung* sind im Jubiläumshft von März 2023 zu finden.

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Redaktion: Dokumentationszentrum des Österreichischen Blasmusikverbandes, c/o Dr. Friedrich Anzenberger, wissenschaftlicher Leiter, Weinheberplatz 1, A-3062 Kirchstetten, Österreich, E-Mail friedrich.anzenberger@blasmusik.at. Blasmusikforschung ist eine Online-Fachzeitschrift und steht kostenlos zum Download zur Verfügung. Alle Rechte, insbesondere des (auch auszugsweisen) Nachdrucks (auch auf elektronischem Wege) vorbehalten.

Eigentümer und Herausgeber: Österreichischer Blasmusikverband, Hauptplatz 10, A-9800 Spittal an der Drau

Richtung: Unabhängige Fachinformation für den Bereich der Blasmusikforschung und des Dokumentationszentrums des Österreichischen Blasmusikverbandes.